



Leben in Würde und Geborgenheit

Bientraïtance – Gut(be)handeln

Gute (Be)Handlung für alte Menschen – eine Aufgabe der Gesellschaft

**Von Usch Vollenwyder,
Journalistin**

«Ich wünsche mir Zuwendung, Empathie, Anteilnahme. Ich möchte sagen können, wie mir zumute ist. Meine Bedürfnisse sollen ernstgenommen werden. Ich möchte nicht auf meine Betreuungsbedürftigkeit reduziert werden, sondern eine eigene Persönlichkeit bleiben.» Seit zwei Jahren wohnt Elisabeth Tanner in einem Alterswohnheim – nachdem sie mehrmals gestürzt und das Wohnen in den eigenen vier Wänden zu einem Risiko geworden war. Bereit hat sie diesen Schritt nie. Noch immer ist sie oft unterwegs. Sie geht langsam und an zwei Stöcken und sieht nicht mehr gut. Treppen sind zunehmend zu einem Hindernis geworden. Irgendjemand helfe ihr aber immer, wenn sie nicht mehr weiterkomme: «Ich bin dankbar für die Unterstützung, die mir auch wildfremde Menschen entgegenbringen.»

Beziehung steht im Mittelpunkt

«Bientraitance» – frei übersetzt mit «gute (Be)Handlung» – nennt sich der ganzheitliche Umgang mit Menschen, die noch nicht oder nicht mehr für sich selber sorgen können und von Hilfeleistungen anderer abhängig sind. Der Begriff entstand in den Siebzigerjahren in Frankreich und bezog sich zunächst auf die Kleinkinderbetreuung in Krippen. Rasch hielt er Einzug in die Kinder- und Jugendarbeit und bald auch in Medizin, Pflege und in der Sozialen Arbeit. In der Gerontologie (Alterswissenschaft) war er die Antwort auf Medienberichte über schwere Missstände in verschiedenen Pflegeheimen: Reportagen und Filmaufnahmen zeigten auf, wie alte Menschen misshandelt, entwürdigt und vernachlässigt wurden. Seither wird «Bientraitance» – ein ethisches Konzept, für das es im deutschen Sprachraum keinen entsprechenden Begriff gibt – auch in der Schweiz weiterentwickelt.

Eine gute (Be)Handlung ist aber weit mehr als der gewaltfreie Umgang mit abhängigen und bedürftigen Personen. «Bientraitance» schützt und anerkennt die Menschenwürde und Menschenrechte und stellt die alltäglichen Bedürfnisse und Wünsche der Betroffenen ins Zentrum. Sie drückt sich aus im Respekt vor der Einzigartigkeit und der individuellen Geschichte des Gegenübers und erstreckt sich auf all seine Lebensbereiche. Eine gute (Be)Handlung nimmt Rücksicht auf die geistigen, körperlichen und sozialen Fähigkeiten der unterstützungsbedürftigen Mitmenschen und achtet sie als Partnerinnen und Partner, die in alle sie betreffenden Entscheidungen miteinbezogen werden. Ihre Selbstbestimmung – auch in Bezug auf Therapie und Pflege – wird ernstgenommen.

Dazu sind alle aufgerufen – pflegende Fachpersonen, betreuende Angehörige, helfende Nachbarinnen oder unterstützende Freiwillige. Mit ihrer guten (Be)Handlung schenken sie den ihnen anvertrauten Menschen Geborgenheit, zeigen ihre Wertschätzung und schaffen ein Klima des Vertrauens und der Sicherheit. Pflegerinnen und

Betreuer können einschätzen, wann und wie sie unterstützend eingreifen müssen und akzeptieren, wenn ihren eigenen Werten und Erwartungen nicht entsprochen wird. Eine gute (Be)Handlung setzt Wohlwollen, Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl voraus. Sie ist kompetente Unterstützung, Beziehung und innere Haltung.

Alle sind gefordert

Dass betreuungsbedürftige Menschen mit all ihren Einschränkungen Sicherheit erfahren und sich aufgehoben fühlen, ist in unserer älter werdenden Gesellschaft auch eine Aufgabe von Institutionen und Behörden, von Medien und Politik – und von jedem Einzelnen. Der faire Umgang mit ihren schwächsten Mitgliedern gehört zur Kultur einer sorgenden Gemeinschaft. Das öffentliche Bewusstsein muss sensibilisiert sein, dass Fragilität und Abhängigkeit zum Menschsein und in einer bestimmten Lebensphase auch zum Alltag gehören. Dann erst wird es selbstverständlich, dass alten Menschen der gleiche Stellenwert und die gleichen Rechte zugesprochen werden wie allen anderen Mitgliedern der Gesellschaft.

Heinz Rügger, Theologe, Ethiker und Gerontologe, formuliert es so: «Das ethische Prinzip einer guten (Be) Handlung meint das Bemühen, alte Menschen zu verstehen als die Perso-

nen, die sie in ihrer Einzigartigkeit geworden sind mit all ihren Stärken und Schwächen, Ecken und Kanten.»



Schwäche und Hilflosigkeit aus der Sicht alternder Menschen

**Von Dr. Heinz Rügger,
Theologe, Ethiker und Gerontologe,
Mitglied der UBA
Fachkommission Zürich**

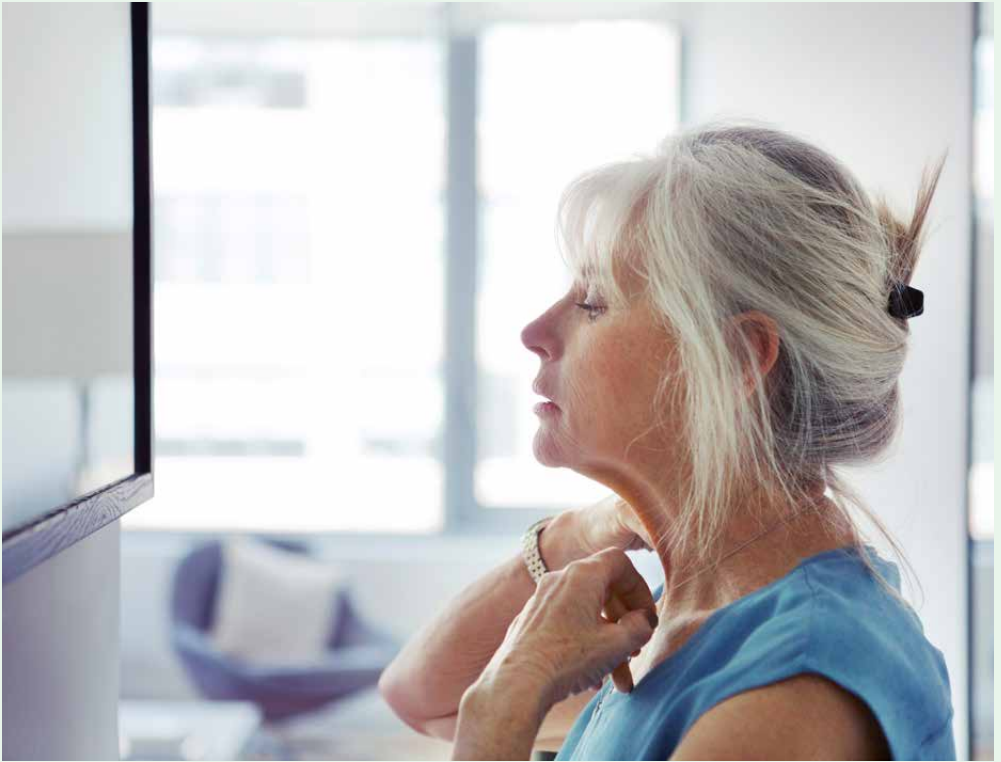
Altern ist ein lebenslanger Entwicklungsprozess. Insbesondere das hohe Alter ist eine Lebensphase, die von Reifung und Verletzlichkeit geprägt ist. Beide Aspekte, Reifung und Verletzlichkeit, gehören zusammen.

Abnehmende Kräfte und die damit verbundene Verletzlichkeit gehen einher mit der Tatsache, zunehmend auf fremde Unterstützung angewiesen und von anderen abhängig zu sein. Diese Erfahrung empfinden die meisten Menschen als schwierig. Mit den eigenen Schwächen, Defiziten und Grenzen konfrontiert zu werden, tangiert das Selbstwertgefühl. Man ist anderen ein Stück weit ausgeliefert. Das Risiko besteht, die benötigte Hilfe nicht oder nicht in der ge-

wünschten Weise zu bekommen: Der alte Mensch empfindet sich rascher überfordert und es fällt ihm schwer, die eigenen Rechte und Ansprüche durchzusetzen.

Die Erfahrung von Schwäche und Hilflosigkeit gekoppelt mit dem Gefühl, den dominanten Wertmassstäben der Gesellschaft von Kraft, Schönheit, Fitness und Produktivität nicht mehr zu genügen und anderen zur Last zu fallen, ist schmerzhaft. Sie kann als beschämend und entwürdigend empfunden werden. In solchen Abhängigkeitssituationen besteht ein erhöhtes Risiko, Opfer von physischer oder psychischer Gewalt zu werden.

Mit Blick auf die gesellschaftlichen Wertvorstellungen drängt sich deshalb eine kritische Auseinandersetzung mit dem weitverbreiteten Trend des Anti-Aging auf. Dieser Trend postuliert unter dem Slogan «Forever Young» das Jungsein als



Idealform und das Alter als zu bekämpfende Schwundform des Menschseins. Das ist eine Entwürdigung des Alters und eine Form kultureller Gewalt gegenüber alten Menschen, die es wie jede andere Form von Gewalt zu bekämpfen gilt.

Einen menschenwürdigen Umgang mit den Schwächsten unserer Gesellschaft werden wir nur finden, wenn wir uns bewusst machen, dass Abhängigkeit von der Hilfe anderer und das achtsame Umgehen mit Verletzlichkeit zu den Grundzügen des Menschseins in

jedem Alter gehören. Wer eine solche Haltung im Blick auf das eigene Leben annehmen kann, wird eher fähig sein, Abhängigkeit in einer Beziehung zuzulassen – ohne dass diese ausgenutzt oder durch gewalttätige Übergriffe missbraucht wird.

Bientraiance verhindert Gewalt

Usch Vollenwyder im Gespräch
mit Prof. Dr. Gisela Hauss

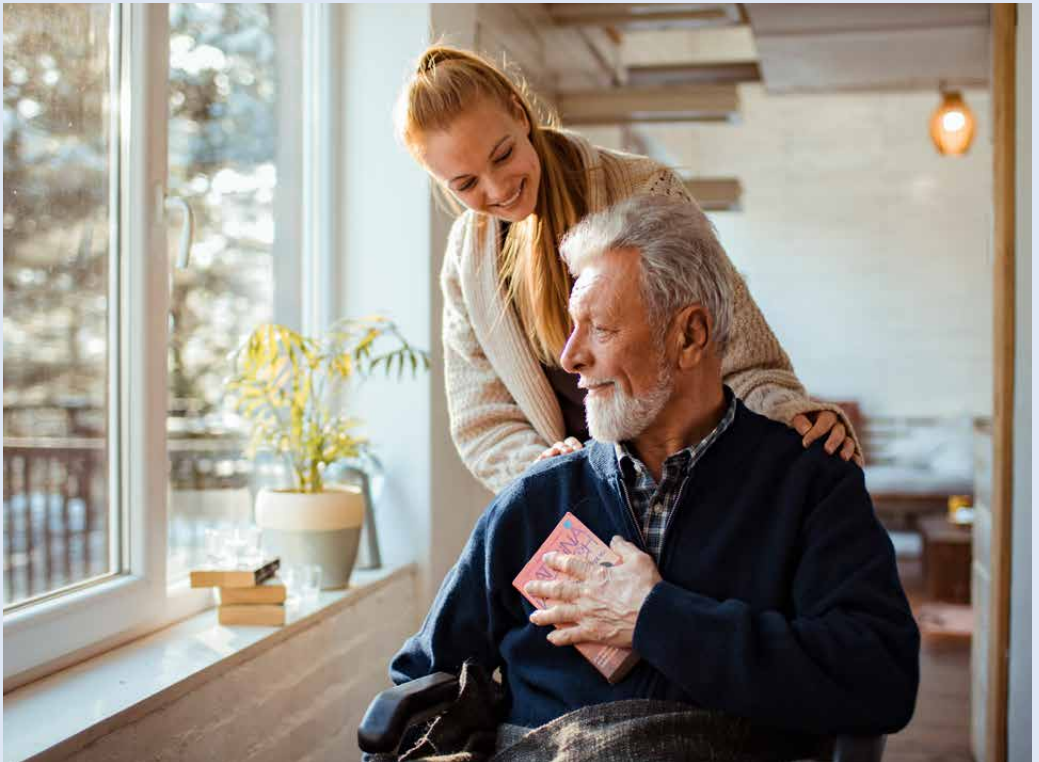
Kann eine gute Betreuung Gewalt an abhängigen Menschen verhindern?

Ich bin überzeugt davon. Kinder und alte Menschen sind in ihrer Abhängigkeit besonders verletzlich. Sie sind auf das Wohlwollen von Betreuenden und Pflegenden angewiesen und müssen ihnen vertrauen können. Diese voraus-

setzungslose, wohlwollende Haltung – in der Fachsprache «Bientraiance» genannt – schafft eine Umgebung, in der Gewalt keinen Platz hat.

Wie lässt sich diese besondere Haltung erlernen?

In der professionellen Betreuung ist es besonders wichtig, dass man sich auch im Team mit den dazugehörigen Begriffen auseinandersetzt, darüber disku-



tiert, die Ergebnisse miteinander teilt und weiterentwickelt: Menschenwürde, Menschenrechte, Selbstbestimmung, eigene Wünsche und Erwartungen ... Das Konzept von «Bientraitance» ist ein Prozess, der immer wieder konkretisiert und für bestimmte Situationen neu ausgehandelt werden muss.

Wo liegen die grössten Herausforderungen?

Institutionen und Fachleute müssen sich im Spannungsfeld zwischen leistungsorientierter Arbeit und den individuellen Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Menschen bewegen können. In der häuslichen Angehörigenbetreuung ist eine gute Behandlung nur möglich, wenn Risikofaktoren wie Überforderung, Isoliertheit oder persönliche Verstrickungen gezielt angegangen werden.

Welchen Beitrag kann die Gesellschaft leisten?

Sie muss die Rahmenbedingungen für die gute Behandlung von Menschen schaffen, die nicht für sich selber sorgen können. Dazu gehört die Bereitstellung der dafür nötigen Ressourcen, vor allem auch der finanziellen Mittel. Und sie muss ihr Bewusstsein für Diskrimi-

nierungen, die sich immer noch häufig gegen alte Menschen richten, schärfen. Eine wohlwollende Grundhaltung ist in unserer gewinnorientierten Gesellschaft ein ungewöhnlicher Wert, weil sie keine Leistung einfordert. So steht es auch in der Präambel zur Bundesverfassung:

«Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohle der Schwachen.»

Gisela Hauss, Prof. Dr., lehrt und forscht an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Gewalt im Alter – Zahlen und Fakten

Altersbedingte körperliche oder geistige Veränderungen machen den älteren Menschen besonders verletzlich. Der Verlust der Selbstständigkeit, Isolation, Demenz sowie emotionale oder finanzielle Abhängigkeit erhöhen das Risiko für ältere Menschen, Opfer von Misshandlung oder Missbrauch zu werden.

Gemäss Bericht des Bundesrates zu «Gewalt im Alter verhindern» vom 18.09.2020 sind in der Schweiz zwischen 300 000 und 500 000 Personen ab 60 Jahren jährlich von einer Form von Gewalt oder Vernachlässigung betroffen.

Gewalt und Misshandlung

- schränken die Lebensqualität ein
- beeinträchtigen die Integrität der betroffenen Person
- sind nicht immer vorsätzlich
- geschehen oft in einer Beziehung ungleicher Machtverhältnisse
- können tödlich enden

Die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter UBA ist Gründungsorganisation des Nationalen Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt, www.alterohnegewalt.ch.

Das Nationale Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt wird jährlich über 300 Mal angerufen.

Das Kompetenzzentrum

erfasst folgende Gewaltformen:

psychisch, physisch, finanziell, Grundrechtsverletzungen, medikamentös, sexuell, Rechtsverletzungen, Beleidigungen.

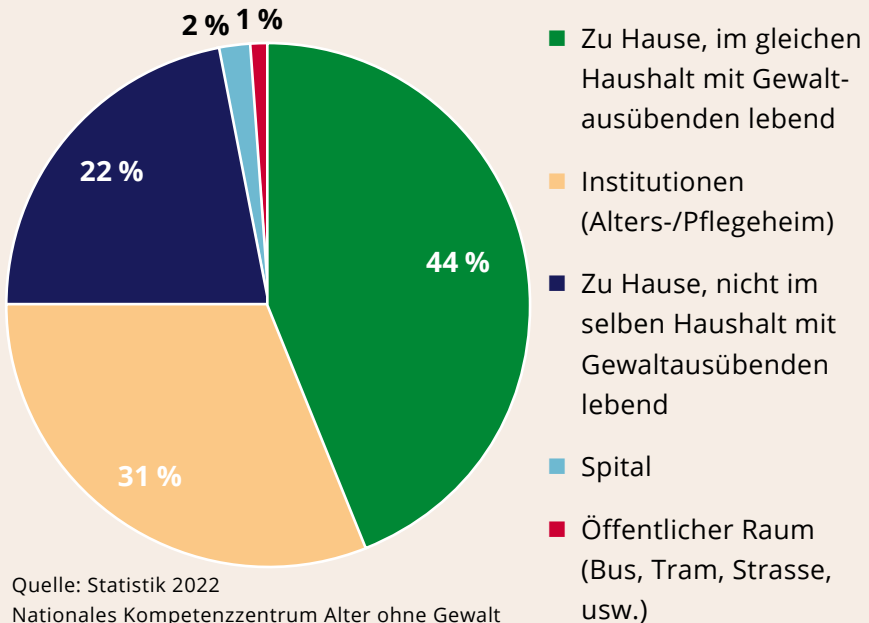
- In 40 % der Fälle handelt es sich um psychische Gewalt.
- Das Durchschnittsalter der betroffenen Personen ist 80 Jahre.
- 76 % der betroffenen Personen sind weiblich.

Mutmasslich Gewaltausübende (In der Reihenfolge der Anzahl)

- Pflegende Personen, u. a. Ehe-Partnerinnen und -Partner
- Familienmitglieder verschiedener Generationen
- Ausserfamiliäre Drittpersonen



Aufenthaltsort der von Gewalt betroffenen Personen bei Gewaltausübung



«Jede Berührung war mir zuwider»

Erzählt von einer betreuenden Angehörigen

«Ich dachte, meine parkinsonkranke Schwiegermutter würde sich auf das Feierabendbänkchen setzen und sich darüber freuen, dass eine junge Familie neues Leben in ihr grosses Haus und ihren einsamen Alltag bringt. Was für ein Irrtum, und wie naiv ich doch war! Mit strenger Hand hatte meine Schwiegermutter ihr Leben lang über die Familie regiert. In mir sah sie eine gefügte Haushälterin und Pflegerin. Sie kommandierte die Kinder herum, mäkelte über das Essen und benutzte das gemeinsame Badezimmer in der Regel dann, wenn die Kinder zur Schule und wir zur Arbeit mussten. Dabei war sie rundum auf unsere Unterstützung angewiesen: Wir kochten für sie, machten ihr die Wäsche, führten sie zum Arzt oder brachten sie am Abend ins Bett.

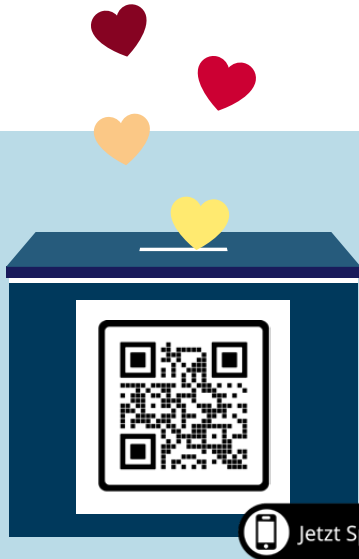
Unzählige Male eilten wir an ihre Seite, wenn sie wegen ihrer fortschreitenden Krankheit in der Bewegung blockiert war und um Hilfe rief. Irgendwann realisierte ich, dass ich ihr Rufen zunehmend

«überhörte». Wenn sie vom Klo nicht mehr aufstehen konnte, liess ich sie oft lange warten. Sogar wenn sie am Boden lag – was immer häufiger vorkam – eilte ich ihr nicht sofort zu Hilfe. Ich strich ihre Lieblings Speisen vom Menüplan und unterschlug Einladungen, zu denen ich sie hätte begleiten müssen. Ihre Blusen hängte ich ungebügelt in den Schrank. Ich «vergass» ihren Nachmittagstee. Verwandte und die Spitex versuchten zu vermitteln. Doch die Fronten blieben verhärtet. Mein Mann stand dazwischen. Heute würde ich mir fachliche Unterstützung holen. Doch das gab es damals noch nicht.

Schliesslich wurde meine Schwiegermutter so schwer pflegebedürftig, dass sie in ein Heim umziehen musste. Ich besuchte sie regelmässig – aus Pflichtgefühl. Nach wie vor widerstrebte mir jede Berührung. Erst als sie auf dem Sterbebett lag, und ich stundenlang neben ihr sass und in ihre weit offenen blauen Augen blickte, löste sich etwas in mir. Ich konnte mich mit ihr, mit mir und mit diesem unrühmlichen Teil meiner Lebensgeschichte versöhnen.»

Gewalt hat viele Gesichter.

Aber Gewalt ist nie in Ordnung.



Jetzt Spenden

Die UBA ist für die Erfüllung ihrer Aufgaben auf Zuwendungen angewiesen.

Wir bitten um Ihre Spende, damit wir Gewalt im Alter eindämmen und Betroffenen helfen können.

Spendenkonto Credit Suisse
IBAN CH08 0483 5144 3102 0100 0

Herzlichen Dank für
Ihre Unterstützung.

Die UBA ist für Sie da in Konflikt- und Gewaltsituationen

Die Unabhängige Beschwerde-
stelle für das Alter UBA klärt, ver-
mittelt und schlichtet bei Konflik-
ten in allen Lebensbereichen älte-
rer Menschen und bietet Hilfe
für von Gewalt Betroffene. Dabei
steht das Wohl des älteren, ver-
letzlichen Menschen im Zentrum.

Fachpersonen aus den Bereichen
Medizin, Pflege, Recht, Mediation,
Heim- und Sozialversicherungswes-
sen, Sozialarbeit beraten vertrau-
lich, kompetent und unabhängig.

Gemeinsam mit Betroffenen wird
nach Lösungen gesucht, um die
Lebenssituation zu verbessern.

Die Dienstleistungen sind
kostenlos.



Anlaufstelle

Wir sind telefonisch erreichbar:

Montag - Freitag

14.00 bis 17.00 Uhr

Telefon 0848 00 13 13

Oder schreiben Sie an:

info@uba.ch

Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter UBA

www.uba.ch

Machen wir unsichtbare Gewalt sichtbar – 16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Geschlechtsspezifische Gewalt wird zu oft verharmlost und tabuisiert. Die 16 Aktionstage finden jährlich vom 25.11.–10.12. statt. 2023 steht psychische Gewalt im Zentrum.

Die UBA setzt sich als Partnerorganisation der 16 Tage für eine gewaltfreie Gesellschaft ein.

Beleidigungen, Erniedrigungen, Drohungen, Anschreien, Stalking, Einschüchterungen, Morddrohungen, Erzeugen von Schuldgefühlen, Verbote und Kontrolle:

All dies sind Formen psychischer Gewalt. Sie ist häufig subtil und von aussen unsichtbar. Sie kann für Betroffene schwerwiegende und lebensgefährdende Folgen haben.

16
TAGE
GEGEN
GEWALT
AN FRAUEN



Stutz Medien sorgt für Sichtbarkeit und Aufklärung!

In einer Zeit, in der ältere Menschen vermehrt Opfer von Gewalt werden, setzen wir ein leuchtendes Zeichen. Als alleiniger Sponsor ermöglichten wir es der UBA, dieses crossmediale Aufklärungsprojekt zu realisieren. Und zwar aus Überzeugung: In einer funktionierenden Gesellschaft steht das Geben stets über dem Nehmen – und der Stärkere hilft dem Schwächeren.

Unsere Dienstleistungen bei Stutz Medien zielen darauf ab, Kampagnen an Orten sichtbar zu machen, die nicht nur Aufmerksamkeit erregen, sondern auch Veränderungen herbeiführen.

Digitale Strahlkraft

Die digitale Welt bietet ein unerschöpfliches Potenzial, um eine breite Sichtbarkeit Ihrer Kampagne zu gewährleisten. Mit unseren Web-Services optimieren wir nicht nur Online-Plattformen, sondern gestalten informative Websites, in denen der Austausch pulsierend lebendig wird.

Greifbare Aufklärung

Unsere Printprodukte sind mehr als nur Informationsträger – sie sind lebendige Botschafter Ihrer Kampagne. Durch unsere Printmanufaktur werden Broschüren und Plakate zu lokalen Informationsquellen, die ein Bewusstsein schaffen, das man in den Händen halten und mit allen Sinnen erfassen kann.

Emotionale Tiefe

Unsere Content Creation schafft nicht nur Inhalte, sondern auch emotionale Erfahrungen. Durch Fotoreportagen und Videos bringen wir die Realität in ein grelles Licht. Diese Inhalte werden geteilt und tragen dazu bei, das Bewusstsein zu schärfen und die breite Öffentlichkeit zu einer aktiven Teilnahme zu bewegen.

**Welche Wege möchten wir zusammen gehen?
Sprechen Sie mit uns – Ihre Vision ist unser Antrieb!**

Stutz Medien

MARKETING · KOMMUNIKATION · MEDIENPRODUKTION

WIR MACHEN MEDIEN AM ZÜRICHSEE!

**Kommunikation
für Verbände**

Web Services

Printmanufaktur

Content Creation

stutz-medien.ch · Rütihof 8 · 8820 Wädenswil